

V e r e i n

für

Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben.

1. Die Bauanlage des Münsters in Ulm.

In der Festschrift des Herrn Professor Pressel über Ulm und sein Münster gibt Herr Oberbaurath v. Egle am Schlusse (Beil. I.) einige kritische Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten der Gesamtbildung unseres gewaltigen Münsterbauwerkes, welche den anmerksamen Besucher zu weiterem Nachdenken veranlassen werden.

Auch mir sei vergönnt, einige weitere Bemerkungen und Fragen zur Sprache zu bringen über Dinge, die mir doch noch nicht hinlänglich aufgeklärt erscheinen, wobei ich aber vorausszuschicken nicht unterlassen kann, dasz ich selbst nie Nachforschungen in alten Bauakten gehalten habe und mir, auszer der Festschrift, Mauchs Baugeschichte, Haszlers Kunstgeschichte, nichts als die Anschauung des Münsters selbst zu Gebote stand.

A. Beginnen wir mit dem Hauptthurme. Nach Mauch's Baugeschichte sollte ursprünglich der ganze Hauptthurm auf der Ostseite auf zwei etwa 16 Fusz allweg messenden Pfeilern ruhen, von denen zu den äusseren Thurmpfeilern grosze, beinahe 50 Fusz weite Bögen gesprengt waren, die die Last des Thurmes mitzutragen hatten (Fig. 1); er bekräftigt diese seine Ansicht durch die in München seiner Zeit gefundenen, nach England verkauften Plane (Anmerkung 18), die er aber selbst nicht gesehen hätte, woraus hervorgehe, dasz das Langhaus dreischiffig entworfen war und dasz er überzeugt sei, dasz seine Zeichnung richtig sei.

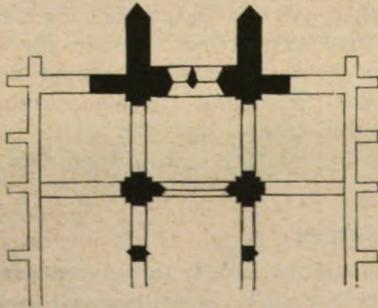


Fig. 1. Grundriss des Thurmes nach Mauch.

Diese zwei Ostpfeiler hatten etwa jeder 200 Qu.-Fusz Querschnitt. Berechnet man annähernd oder vielmehr schätzt man die Kubikmasse des vollendeten Thurmes, indem man von dem durch den äusseren Umris des Gesamtthurmes begrenzten Raums etwa den zehnten Theil als massiv annimmt, so erhält man ein Gesamtgewicht von ca. 48,000000 Pfund, ein Pfeiler hätte zu tragen 12,000000 Pfund, d. h. 1 Quadr.-Zoll = 600 Pfund, was bei dem ohne Zweifel angewendeten gemischten Material von Kalk-, Sand- und Ziegelsteinen kaum sechsfache Sicherheit gewähren würde, während bei derartigen Bauten eine mindestens zwanzigfache in Anspruch genommen werden sollte.

Gewisz haben die alten Baumeister, die so groszartige herrliche Bauten herzustellen wuszten, mit der Tragfähigkeit des Materials zu rechnen gewuszt und

hätten eine so leichte oder vielmehr leichtfertige Konstruktion nicht angewendet. Ich möchte deshalb fast glauben, dass die Pfeileransätze sowohl nach den Seitenschiffen hin, als längs der Arkadenbogen des Hauptschiffes bis zu den jetzt bestehenden Durchgangsbögen schon von Hause aus aufgeführt wurden, ebenso dass der in Mitten der Süd- und Nordwand des Thurmes stehende Strebepfeiler schon vorhanden und der Raum nicht je mit einem Bogen, sondern mit zwei überspannt war (Fig. 2), wie dies beim Kölner Dom z. B. auch der Fall ist.

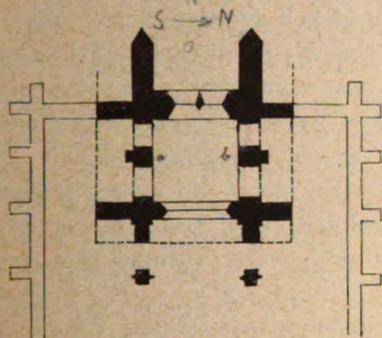


Fig. 2.

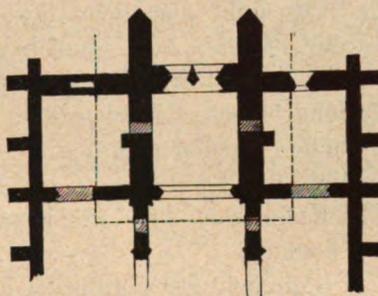


Fig. 3.

Ein Unterfahren (etwa wie in Figur 3) hat unzweifelhaft stattgefunden in Folge des Herunterfallens von Steinen aus dem Gewölbe, der entstandenen noch sichtbaren Risse, z. B. in der nördlichen Thurm- wand über dem Vorhallengewölbe; aber die Unterfahrung hat nicht in dem Masse stattgefunden, als angegeben wird.

Betrachten wir die Thurm- konstruktion näher. Jeder Thurm- Pfeiler hat zwei vorspringende Strebepfeiler, wie sie über den Gewölben und Dachungen sichtbar sind; der nordöstliche Pfeiler hat je eine Strebe an der Nord- und an der Ostseite, der südöstliche je an der Ost- und an der Südseite. Ist es möglich, dass diese bis zum jetzigen Kranze sich erhebenden, zum ganzen Halt des Thurmes wesentlich beitragenden Strebepfeiler, auf weitgesprengtem Gurtbogen ruhten? Ich glaube

nicht und will diese meine Ansicht insbesondere an dem durch das südliche Seitenschiff gespannten Bogen nachweisen.

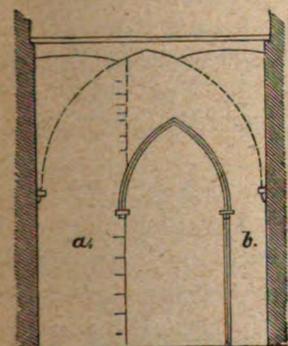


Fig. 4.

a. älterer Pfeiler,
b. neuer mit Gliederung.

Wenn nun die ganze Querwand zu gleicher Zeit eingesetzt wurde, warum hat der Thurm- Pfeileransatz nicht auch Gliederungen? Offenbar ist das Widerlager erst nachträglich in den schon bestehenden Pfeiler eingehauen worden und wird meine Ansicht dadurch wesentlich bekräftigt, dass man das glatte, senkrecht aufsteigende Quadermauerwerk des Pfeilers über dem eingesetzten Gewölbebogen weiter aufwärts sich fortsetzen sieht. Die Unterfahrung bestand daher an dieser Stelle wahrscheinlich nur in dem Aufmauern des gegliederten Pfeilers an der südlichen Seitenschiffwand, Sprengen des Bogens und Ausmauern der Fläche über demselben, wobei vielleicht schon bei Bestimmung der Bogenhöhe darauf Rücksicht genommen wurde, dass noch die Konsolen für die mittlere Seitenschiff- gurt über denselben Platz finden konnten.

Auf ähnliche Weise wurde mit Verstärkung des nördlichen Thurmpfeilers verfahren.

Was die Pfeileransätze an der Ostseite des Thurms betrifft, so glaube ich auch hier annehmen zu müssen, dasz sie wenigstens bis zum jetzigen Durchgange schon bestanden haben und bei der Unterfahung nur das nächste Pfeilerpaar des Hauptschiffes dadurch in Mitleidenschaft gezogen wurde, dasz dessen Westseite mit Pfeileransätzen versehen und dann der ganze Raum über den gewölbten Durchgängen ausgemauert wurde. Für diese Ansicht sprechen folgende Gründe. Wie schon gesagt, hatten die über dem Gewölbe und dem Dache sichtbaren östlichen Strebepfeiler des Thurmes kein Fundament. Um denselben ein solches zu geben, waren nicht nur die Pfeileransätze nach Osten nöthig, — man sieht auch am Fusze der Pfeiler angebrachte Sockelansätze, die ziemlich weiter vorspringen, als die Mauchschen Pfeiler verlangen würden, — sondern man muszte auch die oberen Mittelschiffenster zunächst des Thurmes aus der Gewölbeblockmitte nach Osten rücken, so dasz die Thurmpfeiler in ihrer möglichsten Stärke an den Fenstern vorbei emporgeführt werden konnten.

Bezüglich der nördlichen und südlichen Thurmwände glaube ich die Nachweisung, dasz dieselben nicht je mit einem beinahe 50 Fusz weiten Bogen überspannt waren, damit beibringen zu können, dasz, abgesehen von der tollkühnen Bauweise, die mittleren Fensterpfeiler am Thurme, die ebenfalls ziemlich vorspringen, kein Fundament gehabt hätten, sie hätten müssen auf dem dünnen flachen Vorhallengewölbe aufsitzen, das allerdings auch nicht auf dem Pfeiler aufsitzt. Diese Pfeiler muszten umso mehr eine grosze Widerstandskraft haben, als sie das obere Widerlager für die beiden am Thurm anstehenden Strebebögen sind.

Dasz die sämmtlichen eben genannten Strebepfeiler an ihren Enden glatt abgeschnitten sind, d. h. keine Gliederungen zeigen, dürfte vielleicht durch das Unentschlossenheit bezüglich des Bauplanes des Schiffes oder durch die ursprünglich beliebte einfache Bauweise bedingt sein, wie dies ja auch an den ohne Zweifel älteren, dem Thurme zunächst stehenden zwei Mittelpfeilerpaaren, welche einen einfachen Querschnitt zeigen, ersichtlich ist.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn meine Ansicht je einigermaßen Geltung finden würde, dasz man an den betreffenden Mauerstellen durch Abkratzen der Tünche etc. nach dem organischen Zusammenhang des Mauerwerkes nachforschen würde.

Fassen wir noch die Westfront des Münsters genauer in's Auge. Hier fällt uns vor allem der eigenthümliche Bau des Fensters über dem Kuttelthürle auf. Die südliche Leibung ist anfangs rechtwinklich und erst weiter nach Innen beginnt die Abschrägung (Fig. 3). Jenseits des Fensters nach Norden ist die Leibung abgeschragt, die Mauer schwächer. Das Kuttelthürle scheint erst später, vielleicht mit dem Fenster ausgeführt. Der westliche Nordpfeiler des Thurmes reicht also gerade bis an das Fenster und hat dieselbe Länge wie der östliche Nordpfeiler im Innern. Ebenso reicht die Masse des westlichen Südpfeilers in ihrer ganzen Stärke bis an die später angesetzte Treppe und hat dieselbe Länge wie der innere östliche Südpfeiler. Beide Pfeiler sind in ihrem obern Theil in der angegebenen Länge von Quadermauerwerk, während der wahrscheinlich spätere Ansatz der Seitenschiffwandungen von Backstein ist. Ist dies alles zufällig, oder erscheint es nicht als ganz wahrscheinlich, dasz der Thurm mit seinen zwei nördlichen, zwei östlichen und zwei südlichen gerade abgeschnittenen Strebepfeilern frei und ohne Verband mit dem Schiffe aufzuführen begonnen wurde, und zwar ohne Zweifel deshalb, weil noch kein endgiltiger Plan

über das Langhaus ausgearbeitet war? So viel ich mich erinnere, hat Herr Professor Pressel, wenn vielleicht auch durch andere Argumentationen dazu veranlaszt, schon dieselbe Ansicht ausgesprochen.

B. Pfeilereintheilung im Hauptschiff. Es ist ohne Zweifel, dasz am Chor und vielleicht auch am Thurme — letzteres wegen der massenhaften Arbeit — zuerst und lange vor dem Mittelschiff zu bauen angefangen wurde.

Betrachtet man die Pfeilerstellung des letzteren, so erscheint es bekanntlich auffallend, dasz die ersten Pfeilerpaare vom Thurme ab viel weiter gestellt sind, als die folgenden. Sie haben 33,7 und 35 Fusz Entfernung vom Mittel, während alle übrigen durchschnittlich nur 25,5 Fusz haben. Theilt man den Raum vom zweiten Pfeilerpaar bis zum Chor in sechs gleiche Theile, wie er jetzt in acht getheilt ist, so erhält man dieselben Weiten, die das erste Pfeilerpaar der Thürme hat. Es scheint beinahe wahrscheinlich, dasz ursprünglich die Mittelschiffwandungen ungeachtet „des Chores Masz und Gerechtigkeit“ in acht anstatt in zehn Arkadenbögen eingetheilt werden sollten, in welchem Falle die Zehntheiligkeit durch die zwei Bogenweiten der Vorhalle hergestellt worden wäre. Vielleicht wurden die zwei ersten Pfeilerpaare schon mit dem Thurme ausgeführt; dasz ein anderes System in ihnen herrscht, als in den übrigen, ist sowohl durch diese ihre Stellung, als durch ihre Gliederung ersichtlich. Auch paszt die Höhe der Arkadenbogen vollkommen zu diesen zwei ersten Pfeilerweiten, indem beinahe Gleichzeitigkeit herbeigeführt wurde, nicht aber zu den späteren, von denen Schnaase sagt, „dasz die Leere der Wandungen in Verbindung mit der dichten Pfeilerstellung und der dadurch bedingten steilen Scheidebogen die gewisz nicht beabsichtigte Wirkung, dasz das Mittelschiff übermäszig hoch erscheine, erzeugte.“ Hier sei noch des Weiteren angeführt, dasz nach Mauch, S. 19, das Hochschiff etwa um 1470, dagegen die Seitenschiffe um 1480 eingewölbt wurden. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit dieser chronologischen Angaben in technischer Beziehung, so dürfte auch das am Hochschiff verwendete Material einen Fingerzeig geben, dasz jenes ohne Zweifel erst zur Zeit Böblingers 1480—1494 hergestellt wurde, denn es scheint derselbe gelbe Donzdorfer Sandstein an den Sargwänden, besonders Fensterleibungen, verwendet zu sein, den Böblingen am südwestlichen Pfeiler und am Hauptthurm von 150 Fusz Höhe angewendet hat. Auch zeigt sich dieses Material an den Neidhart'schen Kapellenanbauten, woraus zu schlieszen, dasz auch diese später als 1446 erbaut wurden. Auffallenderweise erscheint aber auch dieses Material im Maszwerk der alten nördlichen Thurmfenster. Wenn es dort nicht bloz zur Reparatur verwendet wurde, so dürfte daraus hervorgehen, dasz es überhaupt lange schon vor Böblingen Anwendung gefunden hat.

C. Ueberwölben der Seitenschiffe. Bekanntlich sollen die Seitenschiffe erstmals ungetheilt, wie das Hauptschiff in ihrer ganzen Breite von 50 Fusz eingewölbt gewesen sein. Dieses Einwölben soll 1480 vollendet worden sein.

Mauch sagt Baugeschichte S. 21: „nicht nur der Errichtung der Strebebögen wurde dadurch vorgebeugt, dasz man die Strebepfeiler für zu schwach erklärte, sondern auch dasz man in Folge dessen die Gewölbe der Seitenschiffe abtrug und dieselbe in zwei Hälften theilte. Dieser groszartige Umbau wurde 1502—1507 ausgeführt.“

Ich gestehe offen, ein solch groszartiger Umbau erscheint mir beinahe ungläublich.

In erster Linie sollen die äusseren Seitenschiffpfeiler zu schwach erfunden worden sein. Dieselben sind aber in ihrer Widerstandsdimension 15—17 Fusz stark

und obgleich Ausweichungen an den Sargwänden bei den jetzt bestehenden Gewölbekappen-Anschlüssen zu sehen sind, so können dieselben doch nicht so bedeutend gewesen sein, dass das ganze Gewölbe, das mit seinen Rippen tief unten auf den an der Innenseite der Pfeiler angebrachten Diensten ruht, abgebrochen werden musste. Wenn man bedenkt, dass das Hauptschiffgewölbe, wie Mauch angibt, etwa zehn Jahre vor den Seitenschiffgewölben ausgeführt wurde, dass dieses Hauptschiffgewölbe auf den beinahe doppelt so hohen und um die Hälfte schlankeren Mittelschiffpfeilern ruht und lange Jahre ohne die Seitenschiffgewölbe-Verstrebungen ausgehalten hat, auch dass die über die Seitenschiffgewölbe emporsteigenden Mittelschiffsargwände ebenso hoch sind als die Seitenschiffe und ohne Strebebogen beinahe ein halbes Jahrhundert (die Gewölbe wurden erst 1536 verschludert) ausgehalten und sich selbst getragen haben, so erscheint mir die Gefahr für die Seitenschiffe nicht so enorm, dass man sich kurz und gut entschloß, die sämtlichen Gewölbe auszubrechen und neue zweischiffige einzusetzen. Ich gebe zu, dass ein Ausweichen stattgefunden hat oder ein Setzen in den Fundamenten, obgleich an den Pfeilern dermalen keine oder nur unbedeutende Zerstörungen wahrzunehmen sind, aber es muss bemerkt werden, dass dieselben Pfeiler, ausser dem Gewölbedruck der Schiffe, den vielleicht viel grössern Schub der an das Mittelschiff gehenden Strebebögen jetzt anscheinend gut aushalten. Allerdings haben sich, besonders auf der Nordseite, einige dieser Strebebögen eingeschlagen und wird derzeit an einer Pfeilerverschludert gearbeitet, woraus ein Nachgeben dieser Pfeiler evident erwiesen zu sein scheint, obgleich ich immer der Meinung oder vielmehr der Hoffnung war, dass sich dieses Einschlagen nicht durch Weichen der Pfeiler nach Auszen, sondern durch Nachgeben der Mittelschiff-Sargwände wieder nach Innen erklären liesze.

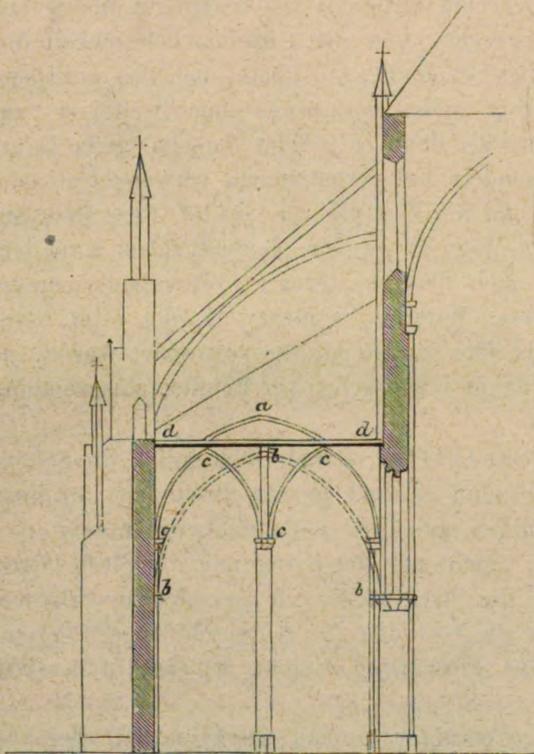


Fig. 5. Nördliches Seitenschiff.

a. Einschiffiger Ansatz an der Chorwand. b. Vorhalle.
c. Seitenschiff, d. Dachgebälk.

Was mir des Weiteren und zwar als wesentlich massgebend für meine Ansicht, dass die Seitenschiffe nicht oder nicht zum grossen Theil einschiffig eingewölbt waren, erscheint, ist folgendes: In dem Ostabschluss des Schiffes an der Chorwand zeigen sich (Fig. 5) die Gewölbeanfänge für den einschiffigen Bogen der Seitenschiffe. Diese Gewölbeanfänge werden stets als wesentliches Argument dafür angeführt, dass die Einwölbung einschiffig war; auch Haszler sagt S. 100, es habe sich der verstorbene Fr. Kugler, wenn auch schwer, doch endlich hievon überzeugen lassen; die Sache sei auch ganz klar und wer noch weiter zweifeln wollte, solle nur die Gewölbeanfänge an der Ostwand betrachten. Mir dienen diese Gewölbeanfänge beinahe als Beweis, dass die Seitenschiffe nicht einschiffig oder wenigstens nicht in der Art, wie diese ausweisen, eingewölbt waren und zwar aus folgenden Gründen. Der Schluss

der einschiffigen Gewölbeanfänge ist etwa 8 Fusz höher als der jetzige Gewölbeschluss; es müsste daher der Dachboden um ebensoviel höher gelegen haben, als der jetzige, und die äusseren Sargwände der Seitenschiffe müssten bis zu den Dachbalken reichen, also auch etwa 8 Fusz höher sein. Ferner müssten sämtliche Arkadenbögen des Mittelschiffes, deren Höhe sich immer nach der Höhe der Gewölbekappen richtet, mindestens auch 8 Fusz höher gewesen sein. Ich frage — denn meine Voraussetzungen werden nicht zu widerlegen sein — ist es wahrscheinlich, dass diese umfassenden Arbeiten alle vorgenommen wurden: die Sargwände um das ganze Langschiff erniedrigt, das reiche Gesims samt Wasserspeier, soweit sie ausgeführt waren, abgebrochen, die Arkadenbögen, der Dachstuhl niedergelegt? Ich glaube dies nicht, umsoweniger, als dieses Tieferlegen eine vollständige Aenderung der Konstruktion der Belastungspfeiler, Strebebögen und noch vieles andere mit sich gebracht hätte. Ich bin der Meinung, dass nur ein einschiffiger Bau beabsichtigt, vielleicht auch an einzelnen Stellen versucht, aber keineswegs, wenigstens so nicht, wie die Bogenrippen an der Chorwand zeigen, ausgeführt war.

Dass die Auszenwände schon der Gewölbekappen wegen hätten müssen höher sein, ist wohl selbstverständlich, und dürfte sich ein sonst unerklärbares Stück davon an der Südwand der Sakristei zeigen. Diese mit dem Chor und lange vor dem Schiff aufgeführte höhere Sargwand entspricht dem überhöhten einschiffigen Bogenansatz. In der Zeichnung von Mauch, wo die eine Hälfte des Münsters mit nur einem Schiffe dargestellt ist, ist die Profilzeichnung dieses Theiles falsch, da, wie gesagt, der Gewölbeschluss und der Dachboden um etwa 8 Fusz höher liegen müssten.

Als ein weiterer Grund dafür, dass die Seitenschiffe mit nur einem Gewölbe überspannt gewesen sein sollen, wird angeführt: das einschiffige Eingewölbtsein der Thurmhallen. Diese Gewölbe aber liegen im Schluss so hoch wie die jetzigen zweischiffigen, ihre Widerlager sind circa 10 Fusz tiefer als die der letzteren, und harmoniren diese Gewölbe also keineswegs mit den Widerlagergradbögen an der Chorwand. Wären nun die Seitenschiffe in Höhe der Thurmhallen eingewölbt gewesen, so wären allerdings die Umänderungsarbeiten nicht so umfassend gewesen als im ersten Falle, aber immerhin noch sehr mannigfaltig — es hätten nämlich sämtliche Widerlagskapitälé an der Auszen- und Innenwand, wo sie ohne Zweifel, wie am Straszburger Münster, mit den Kapitälén der Arkadenbögen verwachsen waren, herausgenommen und höher gesetzt werden müssen, so dass auch diese Arbeit mir den Umbau sämtlicher Seitenschiffgewölbe unwahrscheinlich macht. Auch müsste nothwendig an der Chorwand ein zweiter acht Fusz niedriger Gewölbeansatz bemerkbar sein.

Dass von diesen zwei Systemen das höhere keinesfalls angewendet worden, mag auch deshalb geschehen sein, weil, wie unser geehrter Professor Pressel sagt, Moriz Ensinger das Mittelschiff in die Höhe ziehen musste, um Platz für die nüchternen Oberfenster zu gewinnen; er konnte also nicht auch noch höhere Seitenschiffe brauchen und wurden diese niedriger gehalten, d. h. sie wurden getheilt, aber wahrscheinlich vor ihrer Ausführung.

Ich erlaube mir an meine geehrten Freunde, die tiefere Studien in der Münsterbaugeschichte gemacht haben, die Anfrage, ob dieser Umbau der Seitenschiffe wirklich urkundlich nachgewiesen ist. Pressel sagt in seiner Festschrift S. 66: „noch ist bei Rahn zu lesen, dass Moriz Ensinger auch die Gewölbe der Seitenschiffe 1478 geschlossen habe“ und Seite 102, ohne Zweifel nach Mauch, dass 1502 bis 1507 Engelberg die Schiffe getheilt habe. Woraus zieht Rahn seinen Schluss,

dasz die Gewölbe und dasz sämtliche geschlossen und zwar eintheilig geschlossen waren (?) ferner, ist das Theilen der Schiffe durch andere Urkunden nachgewiesen, als die vorhandenen Monogramme und Jahreszahlen an der Chorwand? Ich führe z. B. nur an; dasz, obgleich 1507 sämtliche Gewölbe geschlossen, doch noch 1510 „Kreuzbögen“ geliefert worden sind.

D. Der nördliche Thurm. Derselbe bildet in seinem Grundrisz kein Rechteck, es ist die Nordwand nicht parallel mit der des Chores, sondern sie nähert sich dieser in östlicher Richtung um etwa 3 Fusz. Auf ihr steht die Ostwand beinahe senkrecht und daher schräg zur Chorwand.

Prof. Dr. Paulus sagt in der zweiten Beilage zur Festschrift S. 127: diese Stellung, sowie die Gliederungen und Füllungen seiner hochschlanken, von unten herauf zum Theil vermauerten Fenster machen es wahrscheinlich, dasz er das Ueberbleibsel eines älteren Gebäudes ist, und in der Festschrift selbst ist gesagt, es möge ein Anschlusz an Gegebenes stattgefunden haben.

Aus dieser Aeuszerung der geehrten Herren scheint die Ansicht erkennbar zu sein, dasz der Thurm als solcher an Ort und Stelle vor dem Bau des Münsters gestanden habe.

Ich erlaube mir dieser Ansicht, wenn sie so aufzufassen ist, entgegen zu treten. Abgesehen davon, dasz weder geschichtlich noch traditionell irgend etwas von dem Vorhandensein einer so bedeutenden Kirche, von der der Thurm ein Ueberrest wäre, bekannt ist, — denn dasz die Kirche bedeutend gewesen sein müsste, beweist der Querschnitt des Thurmes, der nur wenig kleiner ist als der des Freiburger und der der Straszburger Münsterthürme — so wäre es auch äusserst zufällig gewesen, wenn der Thurm mit seinen halb unregelmässig, halb regelmässig geformten Seiten, gerade mit letzterer, d. h. der West- und Südwand, so zum Münsterbau gepasst hätte, dasz er verwendbar gewesen wäre, und wäre sein unregelmässiger Grundrisz immer noch nicht erklärt; oder hatte man die Süd- und Westwand abgebrochen und neu mit dem Münster aufgeführt? Abgesehen davon, dasz damit wenig gewonnen gewesen wäre, zeigt schon seine ganze Bauausführung, dasz er mit dem anstosenden Chor und dem nordöstlichen Schiffpfeiler zu gleicher Zeit aufgeführt wurde. Dasz die Fenster von einer älteren Kirche übernommen und hier an dem mindest bedeutenden Platze des Münsters Verwendung gefunden haben, ist sehr wahrscheinlich, sie wurden aber erst von unten vermauert, als man die Thurmhalle zur Kapelle einrichtete; zu gleicher Zeit wurde ohne Zweifel erst der Haupteingang vom Seitenschiff hergestellt, das erste ziemlich niedere Thurmgewölbe eingezogen und das untere nördliche Fenster ausgebrochen. Die anderen Kapellenräume wurden erst später nacheinander angebaut und steht das Mauerwerk mit dem Chorthurm nicht in Verbindung.

Eine genügende Erklärung für die unregelmässige Form des Thurmes kann allerdings auch ich nicht geben, doch wäre es auch möglich, dasz eine nicht genaue Ausführung der Fundamente, die für damalige Zeit bei der Tiefe, die sie bekommen mussten, etwas schwierig gewesen sein mag, daran schuld war; man betrachte nur die unregelmässige Anlage sämtlicher Seitenschiff-Strebepfeiler, die bald länger, bald kürzer, bald dicker, bald dünner ausgefallen sind; ebenso die ungleiche Entfernung der Mittelschiffpfeiler unter sich — ohne einen anderen Grund für diese Unregelmässigkeiten finden zu können, als dasz sich die aus der Tiefe aufsteigenden Fundamente so gestaltet hatten.

Das an den Thurmfenstern angebrachte schwerfällige Maszwerk, woraus hauptsächlich auf ein höheres Alter geschlossen wird, erscheint nachträglich eingesetzt und wurde wahrscheinlich deshalb so stark gemacht, damit die schwere eiserne Vergitterung, die wegen Herstellung einer Liberei nothwendig erschien, einen genügenden Halt bekam.

E. Noch seien mir einige Worte vergönnt über die Sakristei und die Besserersche Kapelle. Ob vor dem Hinausrücken der südlichen Thurmwand an der südöstlichen Ecke des Langschiffes ein schräger Pfeiler stand wie an der nordöstlichen, ist nicht zu ermitteln; der letzte südliche Pfeiler, der auf die Chorwand stöszt, erscheint aber mit dem Mauerwerk des Schiffes verbunden, dagegen kann man erkennen, dasz die herausgerückte Südwand mit dem südöstlichen Schrägpfeiler bis an den Ostpfeiler des Thurmes zu gleicher Zeit aufgemauert, aber an letzterem, wo vielleicht die alte Thurmecke noch erkennbar, angeschlossen wurde.

Das zweite Oberfenster in der südlichen Thurmwand über dem Sakristeifenster scheint erst später eingebrochen worden zu sein u. z. erst nach dem Einwölben der Schiffe, denn es steht senkrecht zwischen den durch den Gewölbeschub bedeutend nach Osten verschobenen, nicht mehr senkrecht stehenden Pfeilern und über dem nicht mehr senkrecht stehenden untern Fenster.

Hier sei erwähnt, dasz der ganze Chor nach Osten verschoben ist, namentlich die Südpfeiler sind in ihrer untern Hälfte stark von der Senkrechten abweichend, während die oberen Theile wieder mehr lothrecht stehen. Ist dieses Ausweichen lediglich Folge des Chorgewölbeschubes oder da auch die westliche Chorwand gewichen, eine Folge des Schubes des viel später ausgeführten Hauptschiffgewölbes?

Dasz die Besserersche Kapelle, wie Mauch sagt, schon mit dem Aufbau des Chores betrieben wurde, ist nicht zutreffend, denn das Mauerwerk der Kapelle ist an das Chor nur angelehnt und glaubt man deutlich zu erkennen, dasz das südliche Kapellenfenster erst nachträglich durch den bestehenden Ostpfeiler eingebrochen wurde und dasz man, weil dadurch dem Pfeiler das Leben abgeschnitten wurde, denselben durch den östlichen Ansatz verstärkt hat; auch ist die Abdachung dieses Ansatzes eingeknickt, was sonst bei keinem Pfeiler des Münsters zu sehen ist. Hat vielleicht Matth. Böblinger erst dieses Fenster eingebrochen, da sein Zeichen mit der Jahreszahl 1485 unmittelbar neben demselben steht, auch das Maszwerk aus späterer Zeit ist als das an den Chorfenstern? Der Grund, den Mauch angibt, ist, dasz der Stifter schon 1414 gestorben. Aber zwischen Stiftung und Bauausführung kann eine geraume Zeit vergangen sein und sollte man es kaum für wahrscheinlich halten, dasz die Kapelle vor dem Chor eingewölbt wurde. Obgleich ich mir keine Vorstellung von dem damaligen Baubetrieb machen kann, so ist doch anzunehmen, dasz im Innern zur Herstellung der 50 Fusz weit gespannten Gewölberippen die Aufstellung von Lehrbögen erforderlich war, welche ihrerseits wieder unterstützt waren. Es war daher der Chor angefüllt mit Stützen, auch wenn ein besonderer Zwischenboden wäre hergestellt worden. Auszen musste ein Gerüst um den Chor herumführen. Da nun nicht nur fertige Hausteine versetzt, sondern auch rauhes und Backsteinmauerwerk hergestellt würde, so war ein Behauen auf dem Gerüste unvermeidlich und es musste eine Masse Schutt herabfallen. War es wahrscheinlich, dasz darunter die leichten Kapellengewölbe hergestellt wurden?

Jedoch musz ich zugeben, es schien dazumal alles möglich zu sein! Um's Jahr 1420 bis 1430 waren schon Altäre, Orgeln etc. aufgestellt — also lange vor den Einwölbungen — der riesenhafte Kirchenraum war, wie Mauch sagt, mit einem

Bretterdach zu einer Interimskirche eingerichtet. Waren die Pfeiler durch das Dach hindurchgeführt und wurde über letzterem an denselben fortgearbeitet? Wie mag es bei starkem Schneefall, der sich zwischen die emporwachsenden Sargwände reichlich eingelagert hat, besonders im Frühjahr ausgesehen haben?

Ich erlaubte mir diese verschiedenen Bemerkungen über die Bauanlage des Münsters zur Sprache zu bringen, in der Absicht, Einsichtsvollere zu weiteren Forschungen und Mittheilungen zu veranlassen und zwar insbesondere bezüglich des Unterfahrens des Hauptthurms und des Einwölbens der Seitenschiffe.

v. Arlt,
Generalmajor a. D.

2. Die Stadtkirche von Geislingen.

Nachdem ich noch mehr Gelegenheit erlangt, die hiesige Stadtkirche zu durchforschen, als das mir bis zum Jahre 1876, wo ich in Nr. 8 des Korrespondenzblattes ihre Beschreibung lieferte, möglich gewesen war, halte ich mich für verpflichtet, über das neu Gefundene Mittheilung zu machen, zumal den Mitforschern gegenüber, welche in Nr. 9 und 12 jenes Jahrgangs in dieser Sache bemüht gewesen sind.

a. Ihre Vorgeschichte und Entstehung.

Als die jetzige Stadtkirche 1424 zu Ehren der Jungfrau Maria erbaut wurde, da waren erst 30 Jahre vergangen, seitdem überhaupt (1394) von einer Pfarrkirche im jetzigen Geislingen die Rede sein konnte. Noch 1408 heisst sie *ecclesia Parochialis nova in Gislingen*, die neue Pfarrkirche in Geislingen. Früher, zwischen 1369 und 1383, wird nur eine Kapelle zu unserer lieben Frau öfters erwähnt, während die Pfarrkirche für Geislingen von Alters her in dem nahen Rorgensteig, auf der Stätte des dermaligen Kirchhofs von Geislingen, lag. Ulmischer Einfluss hatte nach der Verpfändung der Stadt an Ulm 1386 die Nachahmung der Verlegung der Pfarrkirche in die Stadt herein bewirkt, wie solche in Ulm 1377 mit der Gründung des Münsters bewerkstelligt worden war. Dieser neuen Würde des Gotteshauses gemäsz, das zudem dadurch Bedeutung bekam, dass gleich der erste bekannte Pfarrer und Kirchherr Johannes Zenlin (1400 ff.) auch Dekan des Geislinger Kapitels war, galt es jetzt auch das Gotteshaus selbst neu zu gestalten.*) Das geschah dann von 1424 an, naturgemäsz wieder unter Ulmischem Einfluss, vielleicht durch einen Ulmer Meister, aber in dem hier gewöhnlichen Material. So wurde die Kirche in ihrem Grundrisz ein kleines Abbild des Münsters, bekam aber die dicken, viereckigen Pfeiler, die man für ursprünglich wird gelten lassen müssen, und daraus erklären, dass die Tuffsteine sonst nicht die nöthige Kraft zum Tragen gegenüber der Last des Hochschiffes gehabt hätten.

b. Die Kirchenpflegstube.

An der, als selbständiger Anbau behandelten Sakristei finden sich am Abschluss des ersten Stockwerks östlich Bogen, die einem romanischen Fries ähnlich sind; das hatte ich früher als einen Rest von der alten Kapelle erklären zu dürfen gemeint. In Wirklichkeit aber ist hierin nicht ein älteres, sondern ein neueres Werk aus der Zeit der beginnenden Renaissance zu sehen. Ueber der Sakristei mit ihrem doppelten Kreuzgewölbe befindet sich nämlich ein zweiter Raum mit Netzgewölbe, dermalen als Industrieschule benützt, ursprünglich das Kirchenpflegstüblein, in welchem die drei Kirchenpfleger ihre Sitzungen wöchentlich hielten und ihre Registratur hatten. Eine daher stammende Tafel mit vielen Wappen der Kirchenpfleger wird in der Zeichenschule aufbewahrt. Hier fand ich nun unter der alles bedeckenden weissen Tünche zuerst an zwei gegenüberliegenden Konsolen und dann an drei Schildchen, deren Abkratzung der Kirchenverschönerungsverein besorgte, folgende neue Aufschlüsse: die eine Konsole, nördlich, gibt das Jahr 1532 als Zeit der Erbauung, darüber in den Buchstaben I K vielleicht die Namen des damaligen Bürgermeisters, Pflegers oder dergl., die andere zeigt den Geislinger Schild. Von den drei Schilden an der Decke enthält der östlichste die an einander gelehnten Buchstaben MR, ohne Zweifel das Monogramm des Baumeisters. Man ist versucht dabei an den 1513 und 1523

*) Den Nachweis über die oben neu aufgestellten Angaben musz ich einer andern Gelegenheit vorbehalten.